

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 12

Artikel: Milidärische Ehrenrettung
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Milidärische Ehrenrettung

Exklusiv für den Nebelspalter



Swetlana in Abländschen

Wovon die Welt spricht, das sticht auch den Nebi. Wir scheuten keinen Aufwand, horchten, fragten, notierten, spürten nach. In Genf begann es. Swetlana Alliluewa, Tochter des Josef Wissarionowitsch Stalin, entstieg der Maschine. Wir waren aufgeregt, zitterten sibirisch. Sie trug grünen Mantel, von rechts nach links geknöpft; Halstuch, gestreift. Kein Zweifel, sie trug um den Hals. Hart über dem linken Auge eine Locke, ja, eine Haarlocke, Schuhe, in welchen sie offensichtlich zu gehen pflegte. Deutlich erkennbar, daß sie beim Vorwärtsschreiten einen Fuß vor den andern setzte. Sie lächelte kurz. Njet, sie lächelte erschöpft. Weßhalb sie erschöpft lächelte, war unergründlich. Denn Gepäck hatte sie keines. Also war sie unbelastet, auch mittellos, wie man sofort erkannte. Die Bupo empfing sie. Wagenschlag zu, weg sauste der Ferien-gast. Berner Oberland.

Wir telefonierten: «Verkehrsbüro Gramsoldingen. Sie wünschen?» meldete sich eine Stimme. «Sagen Sie, ist etwa Frau Stalin bei Ihnen abgestiegen?» «Tut uns leid, den Namen haben wir nie gehört.» Wir legen auf. Weiter. «Verkehrsbüro Nebenflugh.» «Ja, ist bei Ihnen eine Frau namens Stalin eingetroffen?» «Nein, den Namen haben wir noch nie gehört.» «Danke.» Weiter. Habkern, Innertkirchen, Ebschi, Ebligen. Erfolglos.

Im Bundeshaus eisiges Schweigen. Molotow erschien dagegen in der Erinnerung als Williamsbirne. Presseleute aus Paris, New York, London, München bestürmten uns Einheimische, letztere mit 2-Millionen-Check für die Memoiren des Gastes. Wenn schon, wir hätten geschwiegen wie der Verwalter eines Bonjour-Berichtes. Klar, der Nebi-Leser hat Erstorientierungsrecht. Wir stürzten erneut an den Apparat. Jetzt alphabetisch sämtliche Orte des Berner Oberlandes. Da, lieber Nebi-Leser, wir sind außer Glück. Wir wählten Abländschen. Da erfuhren wir: «Natürlich, Swetlana Stalin ist hier abgestiegen. In einer kleinen Pension. Für die Nebi-Leser geben wir das gerne bekannt.» «Tsch-tsch-tsch-tsch ...» erwiderte ich, «nicht so laut, zuerst wollen wir es den Lefern mitteilen.»

Nun also wissen sie es. Jetzt dürfen es auch die andern wissen. Sicher, wir hatten Schwein, schimmelweißes Schwein, aber auch die Nase dazu. Uns gehört die Palme. Wir haben das Rennen gewonnen. Wir haben den Daseinszweck der Presse wieder einmal glänzend bestätigt. Wir haben es herausgebrungen.

Ernst P. Gerber

NB. Bei Drucklegung dieser Zeilen erfahren wir, daß der Aufenthaltsort der Frau Swetlana Stalin, falls nicht Abländschen, ebensogut ein anderer sein könnte.

Das erste Wort im Titel ist nicht falsch geschrieben. Es widerspiegelt die Gefühle der Mehrzahl unserer Bürger für die Armee. Diese Gefühle bilden einen weiten Bereich, der vom einen Extrem, dem eher weichen, erinnerungseligen Milidär, bis zum andern reicht: dem harten, militärköpfigen Militär. Dazwischen steht jener *Milidär*, welcher den Dienst und die Armee und überhaupt als notwendiges Uebel und als hart empfindet, sofern eine Dienstleistung bevorsteht oder wenn er gerade mittendrin ist, der aber vorzugsweise im Rückblick und außerdienstlich im Kreise von Dienstkameraden oder gar dann, wenn er sich stolz seiner stattlichen Zahl von Diensttagen erinnert, keineswegs nicht dabei gewesen sein möchte.

Wenn ich mich nicht nur vorsichtig, sondern dennoch auch verständlich genug ausgedrückt habe, könnte ich zur Sache kommen und müßte einleitend sagen, daß zwischen militärischer und milidärischer Auffassung Nuancen liegen, die gerne übersiehen werden.

So gefiel es neulich Ueli dem Berner bzw. Schreiber, obwohl er ein Milidär ist, etwas zu sagen, was einem andern, obwohl er auch einer ist, nicht gefiel.

Ueli beschloß nämlich seine Beschreibung der Berner Kaserne mit dem Wunsche, «es möchte in unserer Kaserne eines Tages auch noch eine Bibliothek geben ... für geistige Kletterübungen ...»

Militärische Leser fanden diese Bemerkung ungerecht. Und sie wäre ungerecht, wenn Ueli sie so ernst gemeint hätte, wie sie genommen wurde.

Das will nun aber keineswegs besagen, jene andern seien besonders ernste Leute. O nein! Einer der Reklamanten ist Berufssoldat, und ich möchte deshalb bei ihm verweilen, denn er ist seit Jahrzehnten nicht nur Abonnent des Nebelspalters, sondern er sorgt auch dafür, daß dieser in Mannschafts-, Uof- und Offiziersmessen stets vorhanden ist. Mehr noch: Er verwendet sogar im Militär den Nebelspalter für milidärische Zwecke: Wenn zum Beispiel im Nebelspalter eine Karikatur über Militärisch-Allzumilitärisches erscheint, dann ärgert er sich mitnichten, sondern er schneidet sie aus, klebt sie – beispielsweise – ins Zentrum einer feldgrauen E-Scheibe und stellt sie zum offiziellen Anschlagbrett in der Kaserne und versieht sie mit der Aufschrift: Ein Volltreffer!

Auch ein solches Verhalten, das muß ich sagen, ist ein Volltreffer. Der Mann hat das D in «Militär» verdient!

Diesem vortrefflichen Manne also mißfiel – wie gesagt – die Bemerkung Uelis über die fehlende Bibliothek. Und ich weiß weswegen: Weil nämlich das Eidgenössische Militärdepartement seit bald fünfzig Jahren einen Vertrag hat mit der Schweizerischen Volksbibliothek, die ihrerseits leihweise und unentgeltlich ganze Büchereien für geistige Kletterübungen an Schulen, Kurse, Soldatenstuben, Kasernen usw. liefert.

Der von Ueli erwähnte Mangel ist also kein Mangel. Das Problem ist kein Problem. Aber kein Problem ist es aus anderen Gründen. Ich glaube aus Erfahrung reden zu dürfen:

Als Jüngling schon war ich ein emsiger Leser, und ich bin es noch. Dazwischen liegen weit über tausend Dienststage. Und ich beschwöre feierlichst und mit ordonnanzmäßigem Ernst, daß ich an keinem, ich wiederhole: an gar keinem dieser Dienststage auch nur im entferntesten je die Neigung gehabt hätte, ein Buch zu lesen! Entweder war ich körperlich zu müde oder ich hatte – wann nicht? – ein Schlafmanko, oder dann wurde mir die Neigung zum Lesen unmöglich gemacht, weil ich zu gute Dienstkameraden hatte (mit denen sich allerdings über Bücher stundenlang diskutieren ließ). Wenn ich ganz ehrlich sein will: Die einzige wirklich übermächtige Neigung, die mich stets schon nach dem ersten Dienstag packte und bis zum letzten nicht mehr losließ, war nicht die Neigung zu bibliotheksmäßigen geistigen Kletterübungen, sondern die Neigung zu Crèmeschnitten oder Mohrenköpfen oder Linzerschnitten oder so.

Dem Ueli ging und geht es ebenso. Und wenn er dennoch jene Bemerkung macht, so sicher nicht, weil er ein Antimilitarist ist.

Er ist höchstens ein Antimilitarist. Wenigstens schließe ich das aus einer andern Bemerkung, die er – allerdings nur zu mir – machte. Er sagte, er werde vom Militär demnächst zu einem Kurs einberufen, in welchem er das lernen müsse, was er schon seit Jahren mit Erfolg tue.

Für derartige militärische Forderungen an biedere Milidärs gibt es neuerdings eine treffliche Bezeichnung. Sie wurde jüngst geprägt von einem nicht ganz unbekannten Militär. Die Bezeichnung heißt *Schildluderei*. Sie ist hervorgegangen aus einer innigen Vermählung von Schildbürgerstreich und Schindluderei, was geradezu einer geistigen Kletterübung gleichkommt.

Aber dies nur nebenbei.

Bruno Knobel

PS. Im übrigen können wir ja weiß Gott froh sein, wenn unsere Kasernen keine eigenen Bibliotheken haben, dann müssen wir auch nicht befürchten, sie könnten durch amerikanische CIA-Gelder geheimdienstlich finanziert sein.